

Text: Erik Händler
Artikeltags: Wirtschaft; Wirtschaftswissenschaften; Kondratieff, Nikolai; Konjunkturzyklus; Lange Wellen; Homo oeconomicus

Alle sind Wirtschaft

Wohlstand ist eine kulturelle Leistung – ein Plädoyer für eine umfassendere Sicht auf Wirtschaft.

Wirtschaft, für den Mainstream der Ökonomen sind das Preise, Zinsen, Löhne und Geldmenge. Doch greift dieser monetäre Blick zu kurz. Wirtschaft wurzelt im realen Leben der Menschen, die an ihr teilhaben: aller. Alle sind Wirtschaft.



Beim Krisengipfel im Kanzleramt vor Weihnachten 2008 herrschte große Ratlosigkeit. Der damalige Vorsitzende des Sachverständigenrates, Bert Rürup, ebenso wie der Chef des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung, Klaus Zimmermann, mussten eingestehen, dass sie das, was da auf den

Wirtschafts- und Finanzmärkten seinen Lauf nahm, gar nicht mehr erklären konnten. SPD-Fraktionschef Peter Struck hatte zuvor gar dafür plädiert, den Rat der Wirtschaftsweisen abzuschaffen, weil er schlicht inkompetent sei. „Ich glaube denen kein Wort. Wenn man frühere Prognosen mit der eingetretenen Realität vergleicht, merkt man recht schnell, dass diese sogenannten Weisen vor allem viel heiße Luft produzieren.“ In der Tat: Mal schrieben die Sachverständigen im Jahr 2001, die Regierung solle Steuern senken, um dann im Jahr darauf die Meinung zu vertreten, sie solle es lieber nicht tun; stets beklagten sie die zu hohen Sozialabgaben, um dann 2003 zu verkünden, dass dies so schlimm doch gar nicht sei.

Die Kritik an den führenden Ökonomen des Landes und die Zweifel an ihren öffentlichkeitswirksam zelebrierten Expertisen fügen sich ein in eine umfassende Kritik an der Disziplin. Unüberhörbar wachsen die Zweifel an den Grundannahmen der Wirtschaftswissenschaft: Unrealistisch und weltfremd seien diese, und zudem intellektuell unredlich. Dass die Ökonomen so zerstritten sind wie sonst kaum eine Wissenschaftszunft, legt nahe, dass es sich hierbei häufig eher um neuronal festgelegte Glaubenssysteme handelt als um die streng rationale Wissenschaft, die sie vorgibt zu sein. Dabei wäre eine Debatte darüber gewiss nicht das Geplänkel von ein paar Theoretikern. Hier geht es um die Frage: Welche Bilder machen wir uns von der Wirklichkeit? Denn welche Theorien wir für realitätsnah halten, davon hängt ab, wie wir unsere Unternehmen ausrichten, wie wir arbeiten, welche Wirtschaftspolitik sich durchsetzt, wie wir die Wirtschaftskrise wahrnehmen, also den aktuellen Turbulenzen in den Auftragsbüchern und an den Börsen begegnen.

Fragwürdige Grundannahmen der Ökonomie.

In der Glaubenswelt der Wirtschaftswissenschaften leben da draußen auf dem Markt vernünftige, rational handelnde Wirtschaftsakteure, die ihre Eigeninteressen verfolgen und dabei ihren Nutzen optimieren – und zwar nach den Anreizen, die ihnen das Rahmensystem vorgibt. Als diese Grundannahmen vom „Homo oeconomicus“ einmal unhinterfragt akzeptiert waren, ließ sich Wirtschaften, also menschliches Handeln, in

in 100% Originalgröße ausdrucken.

Bitte beim Drucken nicht skalieren.

Nur wenn sich große Krisen anbahnen, erinnert sich jemand vom Hörensagen daran. Doch einen Automatismus für lange Wellen gibt es nicht, antwortete Kondratieff schon seinen zeitgenössischen Kritikern: Wie lange etwa ein langer Abschwung dauert, hänge davon ab, wie lange die Menschen brauchen, um ihre Strukturen neu zu organisieren. Würde sich Wirtschaftspolitik an seiner Theorie orientieren, würde sie versuchen, den nächsten knappen Produktionsfaktor zu identifizieren. Der müsste dann durch Innovationen so produktiv gemacht werden, dass eine Krise vermieden wird. Was also ist denn nun die nächste Knappheit, vor der die Welt steht?

Viele meinen: Energie und Rohstoffe. Doch wer diese verbrauchen darf, entscheidet sich letztlich daran, wer sie am effizientesten verwendet – und das hängt ab von der Qualität der Wissensarbeit: entwickeln, organisieren, planen, Lösungen finden. Zum ersten Mal stehen wir vor einer immateriellen Knappheitsgrenze in einer zunehmend immateriellen Wirtschaft: Dass Informationsarbeit nicht ausreichend effizient ist, dafür sprechen viele Indikatoren wie innere Kündigung oder Kommunikationsprobleme – die Berufstätigen geraten vor allem mit ihrem Sozialverhalten unter den Veränderungsdruck, effizienter zusammenzuarbeiten, um Wissen besser zu nutzen. Und weil Bildung zu einer teuren, jahrzehntelangen Investition wird, muss sie sich auch länger amortisieren – die Nachfrage nach Gesunderhaltung wird so stark, dass sie einen Aufschwung tragen kann. Doch die aktuelle Gesundheitspolitik – Kopfpauschale, Bürgerversicherung – verteilt volkswirtschaftlich gesehen wieder nur Geld von der linken in die rechte Hosentasche. Würde die Politik Kondratieffs Globalsicht entdecken, sie würde sich also im realen Leben um eine bessere Arbeitskultur und um Gesunderhaltung auch der Gesunden kümmern. Damit hätte dann Kondratieffs Theorie 70 Jahre nach seinem Tod noch etwas bewiesen: dass Ideen langfristig doch stärker sind als Bajonette und Repression.

Der tragischste der Ökonomen

Nikolai Kondratieff wird am 17. März 1892 in dem Dorf Galuevskaja der zentralrussischen Provinz Kostroma, etwa 320 Kilometer nordöstlich von Moskau, als Sohn einfacher Bauern geboren. Nach der Grundschule fehlt das Geld für höhere Bildung – so liest er sich den Stoff selber an und besteht 1911 die Abiturprüfung, ohne jemals im Unterricht gesessen zu haben. Noch als Teenager engagiert er sich für Demokratie und die sozialistische Partei, wird von der Polizei des Zarenreiches 1905 und 1906 festgenommen. Als Student an der juristischen Fakultät der Universität St. Petersburg unterrichtet er nebenher Arbeiter, um sie auch politisch zu emanzipieren. Als das Fürstenhaus der Romanows 1913 seine 300-jährige Thronbesteigung feiert, demonstriert er gegen die Monarchie – und wird wieder verhaftet.

Nach dem 1915 erfolgreich abgeschlossenen Studium arbeitet Kondratieff in der Verwaltung in einem Petersburger Distrikt. Als 25-Jähriger beteiligt er sich an der Februarrevolution 1917, die den Zaren absetzt, analysiert in Artikeln die Nahrungsmittelsituation, wird zum Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung gewählt und dient der Regierung Kerenski als Vize-Ernährungsminister. In der Oktoberrevolution wird diese von den Bolschewiken gewaltsam aufgelöst – wieder landet Kondratieff für kurze Zeit im Gefängnis. Danach geht er nach Moskau und gründet dort 1920 sein Konjunkturinstitut, wo er den Fünfjahresplan für die Landwirtschaft ausarbeitet.

Er plädiert für Marktstrukturen und dafür, die Landwirtschaft erst später zu kollektivieren, wenn ausreichend Kapital für Maschinen vorhanden sein wird. Bis dahin müsse es der Staat dem einzelnen Bauern erlauben, für seinen eigenen wirtschaftlichen Vorteil zu arbeiten. Obwohl seine Ideen im Zentralkomitee der Partei zunehmend auf Ablehnung stoßen, äußert er weiterhin Kritik am Kurs der Regierung. Schon 1928, als die eher marktwirtschaftlich orientierte „Neue ökonomische Politik“ (NEP) Lenins wieder durch Planwirtschaft ersetzt wird, muss Kondratieff seinen Posten als Direktor des Moskauer Konjunkturinstitutes räumen, das Institut wird geschlossen.

Doch er bleibt für die Kommunisten ein Konkurrent um die Interpretation von Wirklichkeit. Das ist wohl der Hauptgrund dafür, dass er 1930 festgenommen und in Suzdal,

Lined writing area for notes.

In 100% Originalgröße ausdrucken.

Bitte beim Drucken nicht skalieren.

180 Kilometer östlich von Moskau, in Einzelhaft kommt. Dort verfällt seine Gesundheit, und er verzweifelt auch als Wissenschaftler daran, dass sein Werk, das so einen völlig neuen, umfassenderen Blick auf Wirtschaft wirft, verloren scheint. „All die neuen und möglicherweise objektiv nicht uninteressanten Gedanken, die ich hatte und die mir aufgingen, werden Stück für Stück dem Grab übergeben“, schreibt Kondratieff in einem Brief am 28. März 1934 an seine Frau Evgeniya. „Die Haft hat meine wissenschaftliche Arbeit beendet, und – was noch schwerer wiegt – hat sie zur entscheidendsten und – subjektiv – interessantesten Zeit beendet; die Jahre vergehen und meine wissenschaftlichen Pläne zerrinnen und werden zerstreut wie Sand“ (26. Mai 1932). Die Bücher, die er noch schreiben, die Theorien, die er noch entwickeln wollte – aus und vorbei. Abgeschottet vom internationalen Wissenschaftsbetrieb und stickiger Eintönigkeit ausgeliefert, verfällt er intellektuell und körperlich. In der Stille wird er fast taub, verliert zunehmend sein Augenlicht, Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen plagen ihn. „Man sollte nie auch nur für einen Augenblick vergessen, dass die Lebenszeiten unserer Generation ... apokalyptische Zeiten sind“ (28. Februar 1934). Nach acht Jahren Haft verurteilen ihn die Kommunisten am 17. September 1938 zum Tod, er wird noch am selben Tag erschossen.

* Kondratieff, Nikolai D.: „Die langen Wellen der Konjunktur“. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 56 (1926), S. 573–609.

Außerdem erschienen von Erik Händeler die Bücher:

Die Geschichte der Zukunft Sozialverhalten heute und der Wohl- von morgen. Kondratieffs Globalsicht, Brendow Verlag, Moers, 7. Auflage 2009, 480 Seiten, 19.95 Euro. ISBN 978-3-87067-963-7

Kondratieffs Welt. Der Wohlstand nach der Industriegesellschaft, Brendow Verlag, Moers, 4. Auflage 2009, 128 Seiten, 9.90 Euro. ISBN 978-3-86506-065-5

Der Wohlstand kommt in langen Wellen, Hörbuch, Brendow Verlag, Moers 2006, 2 CDs, 16.90 Euro. ISBN 978-3-86506-138-6

Mit einer Illustration von *Limo Lechner*.

Autor



Erik Händeler, geboren 1969, ist Trend- und Zukunftsforscher und arbeitet unter anderem mit dem Zukunftsinstitut in Kelkheim zusammen. Er wohnt in Lenting bei

Ingolstadt, ist verheiratet und hat drei Kinder.

Webseite: www.Kondratieff.biz
Kontakt: haendeler@kondratieff.biz